

ROLLE ROLLE ROTATION



KURZCHRONIK 60 JAHRE HOCKEY



KURZCHRONIK 60 JAHRE HOCKEY



60

Unser Hockeyverein in der SG Rotation Prenzlauer Berg, Berlin wurde 2014 sechzig Jahre alt.

Diesem Verein gehöre ich seit 1965 an. Mit dem „Hockeyspielen“ selbst begann ich 1959 in der BSG Lok Schwerin. Für mich sind die Jahre seit 1959 – also fast seit Gründung unserer Hockeyabteilung 1954 – erlebte und gelebte Hockeygeschichte. Hockey ist mein Sport, und die SG RPB ist mein Verein.

Schon als aktiver Spieler engagierte ich mich in den verschiedensten ehrenamtlichen Funktionen; ich war Mannschaftsbetreuer, Schiedsrichter, Trainer, Abteilungsleiter, stellvertretender Vorsitzender des Ostberliner Bezirksfachausschusses Hockey, Vizepräsident des DDR-Hockeysportverbandes DHSV, Pressewart des Berliner Hockey Verbandes sowie Mitglied der Breitensportkommission des DHB.

Dieses Spektrum ehrenamtlichen Engagements verleitete mich dazu, eine Kurzchronik zu schreiben, die nicht so sehr aufzeichnen will, wann wer welche Erfolge erzielte, sondern aufzeigen möchte, unter welchen gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen wir unseren Hockeysport betreiben.

3

Die Wurzeln der „Hockeymacher“ im Prenzlauer Berg in der DDR-Zeit lagen im Arbeitersport, die soziale Struktur hat sich nach der Wende geändert. Unsere Hockeyabteilung wird jetzt durch eine „hockeynahe“, ehrenamtlich stark engagierte Mittelschicht geprägt, was zu einem mächtigen positiven Impuls geführt hat.

Seit dem sogenannten Leistungssportbeschluss des DTSB der DDR aus dem Jahr 1969 war der Hockeysport in der DDR ein bloß geduldeter, benachteiligter Sport. Die Auswirkungen versuche ich beispielhaft zu veranschaulichen. Doch auch nach der Wende fühle ich meinen Sport vielfältig benachteiligt und führe Beispiele dafür an.

Mein Rückblick auf 60 Jahre Vereinsgeschichte ist auch ein Rückblick auf 60 Jahre Revolutionen in Hockeyregelwerk und -equipment, da Hockey in seiner sportartspezifischen Entwicklung auch ein Stück Kulturgeschichte ist. Ohne das im Einzelnen näher auszuführen und ohne auf aktuelle Probleme hinsichtlich des Regelwerks einzugehen, halte ich die bisherige Dynamik in der Entwicklung unserer Sportart für sehr produktiv.

Frank Haustein



4

Unsere Traditionslinien

Im Jahr 1954 wurde unsere Hockeyabteilung gegründet und fand ihre Heimstatt zunächst bei der SG Dynamo Berlin Mitte. Von 1955 bis 1965 gehörte sie zur SG Dynamo „Helmut Just“, von 1965 bis 1979 zur SG Dynamo Hohenschönhausen und schließlich, seit 1979, gehören wir zur BSG Rotation Prenzlauer Berg. Diese Dynamo-Zugehörigkeit von 1954 bis 1979 kam nicht von ungefähr: Die Trägerschaft solcher Vereine lag in der DDR oft bei der Volkspolizei, und da der Gründer unserer Hockeyabteilung, Willi Cornelius (20.10.1914–29.11.1983), damals Volkspolizist war, ergab sich diese Zugehörigkeit somit fast zwangsläufig.

Zahlreiche Funktionäre der in den DDR-Anfangsjahren in Ostberlin gegründeten Hockeysektionen stammten aus der kommunistisch geprägten Arbeitersportbewegung der 1920er Jahre. Daher ist es nicht verwunderlich, dass man sich auch in unserer Hockeyabteilung den Traditionen des Arbeitersports besonders verbunden fühlte. Es ist heute nahezu in Vergessenheit geraten, dass es in den zwanziger Jahren neben den im Deutschen Hockey-Bund (DHB) organisierten Hockeyvereinen auch solche gab, die im Arbeiter-Turn-und Sportbund (ATSB) organisiert waren, welchem 1928 allein in Berlin 33 Hockeyvereine angehörten.

5

Im Arbeitersport war Hockey in Deutschland auf Berlin und Leipzig (einschließlich Wurzen) sowie auf einzelne Mannschaften in Magdeburg, Cottbus und Düsseldorf begrenzt. Die im Arbeitersport organisierten Hockeyvereine trugen (außerhalb des DHB) ihre eigenen Rundenspiele auf regionaler Ebene und auch Meisterschaften aus. Zahlreiche Arbeitersportvereine trugen im Gedenken an den deutschen Philosophen Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) den Namen ASV Fichte. Unser langjähriger (von 1975 bis 1993) aus Leipzig stammender Sektions- bzw. Abteilungsleiter Werner Schubert (15.07.1920–24.07.1994) war in der Fichtesportbewegung Leipzig aktiv. In Verpflichtung dieser Traditionslinie richtete der Ostberliner Bezirksfachausschuss



Briefmarke von 1963 zum Gedenken an die Hockeyspielerin Käthe Tucholla

6

(BFA) Hockey von 1953 bis 1988 (mit wenigen Unterbrechungen) ein Hallenhockeypokalturnier in Gedenken an die Berliner Hockeyspielerin und Kommunistin Käthe Tucholla (1910–1943) aus.

Die aus Berlin-Lichtenberg stammende Hockeyspielerin gehörte zusammen mit ihrem Mann, dem Fußballspieler Felix Tucholla, der bekannten antifaschistischen Widerstandsgruppe um Robert Uhrig an. Käthe Tucholla verbreitete illegale antifaschistische Literatur, beschaffte Quartiere für verfolgte Antifaschisten und war als Kurierfahrerin in andere deutsche Städte unterwegs. Am 25. Juli 1942 wurde die 32 Jahre junge Kommunistin von der Gestapo verhaftet. Am 28. Juli wurde auch Felix Tucholla verhaftet. Beide wurden am 17. August 1943 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Käthe Tucholla wurde am 28. September 1943 – 20 Tage nach der Ermordung ihres Mannes – in Berlin Plötzensee hingerichtet.

Für die Ausrichtung dieses seit 1953 ausgetragenen Turniers um das Käthe-Tucholla-Ehrenschild engagierten sich in besonderem Maße unsere Vereinsmitglieder Werner Schubert und Frank Haustein, die über viele Jahre als 1. und 2. Vorsitzender dem Ostberliner BFA Hockey vorstanden. Letztmalig wurde das Gedenkturnier im Februar 1988 ausgespielt. In der Altersklasse der weiblichen Jugend gewannen die Mädels unserer SG das Ehrenschild. In diesem Team spielten

7

zahlreiche Spielerinnen, die später über viele Jahre in der Damen-Regionalliga Ost unseren Verein vertraten.

Den Funktionären der Hohenschönhausener Dynamo wurden wir in den 70er-Jahren zunehmend ein Dorn im Auge, da Hockey als in der DDR nicht förderungswürdige Randsportart zu den auch in diesem Verein nicht geförderten Sportarten zählte. Aus diesem Grunde waren wir lange nur geduldet und wurden schließlich abgeschoben.

Unsere neue Heimstatt wurde die Betriebssportgemeinschaft (BSG) Rotation Prenzlauer Berg. Deren Trägerbetrieb waren die in der „VOB Zentrag“ zusammengefassten Druckereien der DDR. Von den Rotationsdruckmaschinen leitete sich sowohl der Vereinsname wie auch das Logo unserer BSG ab. Finanziert wurde der Sport in unserer BSG aus Geldmitteln des sogenannten Kultur- und Sozialfonds der Druckerei der Zentralen Tageszeitung der SED „Neues Deutschland“. Unsere Mitgliedsbeiträge hatten daher auch einen eher symbolischen Charakter. Für einen Erwachsenen betrug er im Jahr 1989 nur 1,30 DDR-Mark pro Monat.

Unsere BSG war im Ostberliner BFA Hockey organisiert, der sich in der Wendezeit am 23. Mai 1990 kurzzeitig als Berliner Hockey-Sportverband e.V. (BHSV) konstituierte. Auf seinem Außerordentlichen Verbandstag am 3. Oktober 1990 wurde die Auflösung des BHSV zum 14. Oktober

8

1990 beschlossen. Die zum damaligen Zeitpunkt dem BHSV angehörenden sieben Ostberliner Hockeyvereine (SG Rotation PB, SV Blau Gelb (vormals BSG Tiefbau Berlin), SG Berliner Werkzeugfabrik (BWF) Marzahn, SG Fernseh-elektronik (FSE), SG Narva, SG Bergmann Borsig und SV Bau Union) erklärten am 15. Oktober 1990 ihren Beitritt zum Berliner Hockey-Verband (BHV) und gehörten damit zum Deutschen Hockey-Bund (DHB). Damit war die Berliner Hockeyeinheit wieder hergestellt. Etwas später, am 3. November 1990, fand der historische Außerordentliche Bundestag des DHB in Hürth statt, auf dem die übrigen ostdeutschen Hockeyverbände in den DHB aufgenommen wurden.

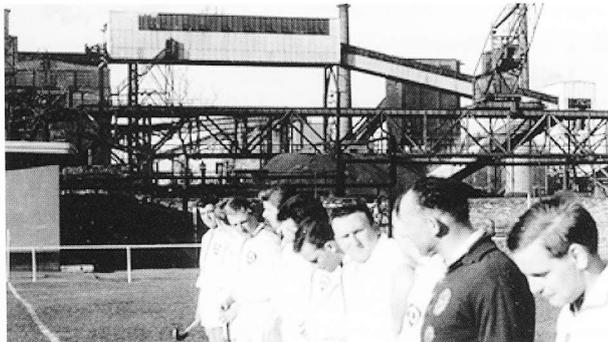
Mit Wirkung vom 22. Oktober 1990 wurde unsere Sportgemeinschaft im Vereinsregister als SG Rotation Prenzlauer Berg e.V. registriert.

9

Unser Vereinsgelände

Hockey in Prenzlauer Berg ist untrennbar mit dem Hockeyplatz an der Ella-Kay-Straße (vor 1990 noch Winsstraße) verbunden. Das Gelände des heutigen Ernst-Thälmann-Parks einschließlich des Hockeyplatzes liegt dort, wo bis 1981 der Standort des ältesten von 33 Berliner Gaswerken lag, der 1873 gegründeten „IV. Berliner Gasanstalt“. Nach Abriss des Gaswerkes im Jahr 1981 entstand dort in den Jahren von 1983 bis 1986 der heutige Ernst-Thälmann-Park.

Der Hockeyplatz wurde allerdings schon viel früher erbaut. Mitte der 50er-Jahre errichteten Hockeyspieler der dama-



Unser Hockeyplatz in der Ella-Kay-Straße vor dem alten Gaswerk

10

im Hintergrund ein markantes Erkennungszeichen der Hockeyanlage. Der Name der gegenüber befindlichen Gaststätte „Zum Alten Gaswerk“ weist noch heute darauf hin. In dieser Lokalität wurde auf so manchen Sieg angestoßen.

Für uns war es ein Glück, dass dieser Platz von vornherein als reiner Hockeyplatz (mit damals zulässigen Maßen) gebaut wurde und wir somit niemals ernsthafte Konkurrenten um die Nutzung des Platzes hatten. Unsere Hockeyanlage gehörte zu den guten Naturrasenplätzen in der DDR und verfügte zudem über ein „Funktionsgebäude“ mit einem durch uns intensiv genutzten Clubraum.

Aufgrund dieser relativ autonomen Bedingungen war der Platz für unsere Spieler schon immer ein zweites Zuhause. Der bekannte DDR-Sportreporter Heinz-Florian Oertel schrieb am 18. April 1966 in der Berliner Zeitung über unsere Anlage:

„ Und Sie haben noch nie ein Hockeyspiel miterlebt? Sie waren noch nie auf einer Hockeyschmuckkästchenanlage in unserer Stadt? Gleich neben den kraterähnlich spuckenden Schloten des Gaswerkes Dimitroffstraße [der heutigen Danziger Straße] finden Sie eine solche grüne Oase... “

12

ligen „SG Einheit Nordost“ weitestgehend in Eigenleistung ihren Hockeyplatz. Einer von ihnen war der Pritzwalker Neulehrer Otto Bumke (ein langjähriger Hockeyfreund von mir, heute in Wien lebend), der in Berlin studierte und in der SG Einheit Nordost Hockey spielte.

Ein glücklicher Umstand für den Bau der Hockeyanlage war sicherlich, dass die Trägereinrichtung der SG Einheit Nordost der Rat des Stadtbezirkes Prenzlauer Berg war und die Hockeysportler mit dem damaligen Bezirksbürgermeister einen Förderer für den Hockeysport hatten.

Da bis 1981 auf dem übrigen Gelände das alte Berliner Gaswerk in Betrieb war, bildete die Silhouette der Gasanlage



Der Platz vor der Silhouette der Wohnhäuser im Ernst-Thälmann-Park

11

Hier wurden auch Länderspiele gegen Nationalmannschaften ausgerichtet, so die Herrenländerspiele 1963 gegen die ČSSR, 1982 gegen die Volksrepublik China und 1988 ein Damenländerspiel gegen Indien. Weitere Nationalmannschaften spielten hier gegen die Ostberliner Bezirksauswahl, so die Nationalmannschaften Nigerias (1971), der UdSSR (1978) sowie Kubas (1982).

Insbesondere in den letzten Jahren der DDR wurden die materiellen Bedingungen aber immer schwieriger. So gab es beispielsweise in der Saison 1984 keine Kreide zum Markieren des Platzes. Kurzerhand kreierte unser damaliger Sektionsleiter Werner Schubert – Not macht erfinderisch – mit Unkrautvernichtungsmittel. Er hatte die Folgen nicht bedacht: Innerhalb kürzester Zeit ging der gesamte Rasen ein.

Im ersten Moment war das dramatisch, längerfristig ein Glücksfall: Der Platz musste vollkommen überholt werden und wurde am 1. Mai 1987 mit neuer Naturrasendecke (inklusive Beregnungsanlage) neu eingeweiht.

Wer nun denkt, das sei „typisch DDR“, hat weit gefehlt. Auch in der Nachwendezeit gab und gibt es unvorstellbare Materialengpässe. Noch vor etwa 10 Jahren – damals war ich Trainer unserer Damen-Regionalligamannschaft – musste ich vor den Spielen den Platz von Hand (!) kreiern, weil das Sportamt keine Flüssigkreide für unseren Platz hatte und keinen Kreidewagen zur Verfügung stellen konnte. Für

13

die Mannschaftsbesprechungen blieb da keine Zeit mehr; wohlgermerkt in der Regionalliga, der zweithöchsten Spielklasse in Deutschland. Da die zuständige Verwaltung für ihre Fahrzeuge keine Umweltplaketten für den innerstädtischen Bereich hat, mussten wir Transporte zum Hockeyplatz, so z.B. den Transport der Rasenwalze, selbst organisieren. Das Walzen des Hockeyplatzes erfolgte dann durch den Abteilungsleiter Dieter Mraseck höchstpersönlich.

Das sind aber alles Kleinigkeiten gegenüber der Haltung des Bezirksamtes im Hinblick auf die Sanierung des Hockeyplatzes mit einem Kunstrasen. Derartige Antragstellungen seitens unseres Vereins gibt es – gut dokumentiert – seit 1990. Inzwischen sind wir in Berlin sowie in Ostdeutschland bis auf ganz, ganz wenige Ausnahmen (mir fallen nur der Leipziger SC und die SV Plau ein) der einzige Hockeyverein, der keinen Kunstrasenplatz hat.

Hockey als nicht förderungswürdig

Unter den Bedingungen der Konfrontation zwischen den Gesellschaftssystemen des Sozialismus und des Kapitalismus fasste der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB) als Dachorganisation des DDR-Sports am 22. April 1969 seinen sogenannten Leistungssportbeschluss. Es wurde die Aufgabe gestellt, die Überlegenheit des DDR-Sports insbesondere im Vergleich zum Sport in der BRD unter Beweis zu stellen. Um dieses Ziel zu erreichen, erfolgte eine Konzentration aller Ressourcen auf solche Sportarten, die besonders medaillenträchtig waren. Von einer weiteren Förderung wurden daher unter anderem solche Mannschaftssportarten ausgeschlossen, die keine hohe Publikumswirksamkeit hatten:

” Die Zielsetzung für die Olympischen Sommerspiele 1972 besteht darin, in der Nationenwertung (Punktwertung 1. bis 6. Platz) den Platz von 1968 zu bestätigen und eine Platzierung vor Westdeutschland zu erreichen. “

” In Vorbereitung auf die Olympischen Winter- und Sommerspiele 1972 besteht eine notwendige politische Hauptaufgabe darin, die gegenwärtigen und künftigen Kräfte und Mittel des Nachwuchs-

und Leistungsbereiches durch Umgruppierung auf die erfolgversprechendsten Sportarten unter den Bedingungen der DDR zu konzentrieren. “

” Die Organisationsstruktur des Leistungssports ist im Zeitraum bis 1972 durch folgende Maßnahmen zu vervollkommen: In den Jahren 1970 bis 1971 ist ... die Förderung für die Sportarten Basketball, Hockey, Moderner Fünfkampf, Wasserball sowie Alpiner Rennsport vor allem im internationalen Sportverkehr, im Trainereinsatz und in der Förderung von Sportlern schrittweise einzuschränken. Diese Sportarten sowie Kanu-Slalom und Tennis sind aus den Sportclubs und KJS [Kinder- und Jugendsport-schulen] herauszunehmen. Ein Teil der finanziellen Mittel und Arbeitskräfte der Sportarten Basketball, Hockey, Moderner Fünfkampf, Wasserball sowie Alpiner Rennsport ist schrittweise auf die vorrangig zu fördernden Sportarten umzugruppieren. “

Für unseren Verein führte das als Spätfolge dazu, dass wir per Beschluss der Zentralen Leitung der SV Dynamo mit Wirkung vom 1. September 1979 aus unserem damaligen Sportverein, der SG Dynamo Hohenschönhausen, ausgegliedert wurden und unserer jetzigen SG Rotation Prenzlauer Berg beitraten. Für uns Hockeysportler bedeutete dies, dass es damit in der DDR bei der SV Dynamo keine Hockeysektionen mehr gab. Dieses Alleinstellungs-

merkmal hatte für uns bis dahin den Vorteil, dass Hockeyleistungssportler – oftmals Nationalspieler –, die ihren Grundwehrdienst beim sogenannten Wachregiment oder den Grenztruppen in Ostberlin leisteten, bei uns Hockey spielten. Dazu gehörten DDR-Nationalspieler, wie Rainer Gentsch, Klaus Büchsler, Lutz Nordmann (heute übrigens Direktor der Trainerakademie Köln), Klaus Kobert, Hans-Joachim Freudenreich, Jürgen Weinig, um nur einige zu nennen. Für uns waren das bis dahin hervorragende Voraussetzungen, um unsere leistungssportliche Entwicklung in den 70er-Jahren voranzutreiben.

Viel gravierender als der Nachteil, dass es keine Möglichkeit mehr gab, Hockeysportler, die ihren Grundwehrdienst leisteten, bei uns spielen zu lassen, waren für uns allerdings – wie für alle Hockeysektionen in der DDR – die indirekten Auswirkungen, die sich aus der Konzentration der Forschung auf die geförderten Sportarten ergaben. Damit war der DDR-Hockeysport und somit auch wir von der Entwicklung beim Kunstrasenbau, bei der Kunststoffschläger-Produktion etc. ausgeschlossen:

Es gab in der DDR keinen einzigen Hockeykunstrasen. Es gab keine Hallenhockeyschläger. Die Beschaffung von qualitativ höherwertigen Feldhockeyschlägern war als Folge der Mangelwirtschaft und der sportpolitischen Abwertung unserer Sportart limitiert.

Hockeyschläger waren schwer zu haben

Auf unserer Homepage ist zu lesen: „Hockeyequipment und alle Stücke der Rotation-Kollektion sind bei unserem Partnershop A+B Prosport erhältlich.“ So einfach ist das heute.

Zu DDR-Zeiten war das ein Traum. Dabei war die DDR noch in der günstigen Situation, dass Hockeyschläger durch den VEB Sportgeräte Görlitz selbst produziert wurden. Diese einstmals private Firma „Otto Gonschior“ produzierte bereits seit 1919 Hockeyschläger. Sie trugen den Markennamen „Gero“. Das waren, wie damals üblich, Holzhockeyschläger, die zur Minderung der insbesondere bei kaltem Wetter schmerzhaften Vibration des Schaftes beim Schlagen, ein oder zwei Gummieinlagen hatten. Außerdem hatten diese Schläger eine lange Kufe. Sie waren qualitativ – nicht zuletzt wegen der langen, oft schlecht gebogenen Kufe – nicht sehr hochwertig und wurden daher geringschätzig „Gero-Eiche“ genannt, wenngleich der Schaft natürlich nicht aus Eiche sondern aus Manilaholz hergestellt wurde.

Genau das aber war in der DDR das Problem. Manilaholz musste mit harter Devisenwährung importiert werden. Unter dem Schlagwort „Importablösung“ war man daher in den Achtzigern bemüht, Hockeyschläger ohne importierte Rohstoffe herzustellen. In der DDR wurden dazu

Versuche unternommen, „verleimte Vollhockeyschläger“ herzustellen. Das waren Hockeyschläger, die aus mehreren Sperrholzschnitten verleimt waren. Diese, zu Ende der DDR im Kinderbereich genutzten und in Meerane durch die Firma Reinhardt Mißler produzierten Hockeyschläger waren eine reine Notlösung und qualitativ völlig unbrauchbar.

Die Niederschrift eines Gesprächs zwischen dem DDR-Hockeysportverband und der Koordinierungsstelle des VEB Kombinat Sportgeräte verdeutlicht, wie unter den Bedingungen einer zentralistischen Planwirtschaft sowie dirigistischer Außenhandelsbeziehungen und permanenter Devisenknappheit Problemlösungen gesucht wurden:

„ Ergebnis der gemeinsamen Beratung zur materiellen Sicherung des Hockeysportverbandes 1985 und 1986 [...] Trotz vieler Aktivitäten seitens des Sportgerätewerkes zur Importablösung von Manilarohr, verbunden mit der Entwicklung neuer Schläger (5 verschiedene Lösungsvarianten), konnte keine vom Verband akzeptierbare Lösung gefunden werden. [...] Für 1986 werden nachfolgende 2 Lösungsvarianten zur Abdeckung der festgelegten Versorgungsgröße von 2 T Stück Landhockeyschläger abgearbeitet:

1. Kontinuierliche Entwicklung eines Hockeyschlägers auf der Basis der von der Arbeitsgruppe bestätigten Lösungsvariante eines verleimten Vollhockeyschlägers. Hierzu müssen noch bestimmte Modifikationen für den Schaftbereich (zur Sicherung der notwendigen Elastizität) gefunden werden.
2. Vom Kombinat Sportgeräte wurde dem Ministerium für Bezirksgeleitete Industrie und Lebensmittelindustrie ein Entscheidungsvorschlag mit 2 Varianten unterbreitet:
 - a) Import von Manilarohr zur Herstellung von Hockeyschlägern nach bisher üblicher Technologie (Aufwand pro Schläger ca. 12 Valutamark)
 - b) Import von fertigen Hockeyschlägern aus dem NSW [Nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet] entsprechend der angemeldeten Bedarfsgröße des Verbandes für das Planjahr 1986 (Aufwand pro Schläger ca. 54 VM). “

Unterzeichnet durch Dzikonski, Generalsekretär des DHSV und Gießmann, VEB Kombinat Sportgeräte –Koordinierungsstelle–. Hier soll nicht unerwähnt bleiben, dass der Unterzeichner dieser Aktennotiz, Bernd Dzikonski, unser dienstältestes Vereinsmitglied ist.

Höherwertige Hockeyschläger mit der kurzen Holzkufe wurden in begrenzter Stückzahl aus Indien importiert. Diese Hockeyschläger wurden aber nicht im Einzelhandel verkauft (um den Kauf durch Nichthockeyspieler zu vermeiden), sondern sie wurden über einen zentral durch den Trainerrat des DDR-Hockeysportverbandes erarbeiteten Verteilerschlüssel den Hockeysektionen zugeteilt, die dieses Schlägerkontingent dann durch das Sporthaus Brühl in Leipzig abrufen konnten.

So wurden uns:

1980 10 von DDR-weit 515,

1981 10 von DDR-weit 525 und

1982 8 von DDR-weit 380

„indischen“ Hockeyschlägern zugeteilt.

Erwähnenswert ist sicher folgende Kuriosität: 1978 hatte das Außenhandelsministerium in größerem Umfang Hockeyschläger aus Indien importiert und ließ diese über die Handels-Organisation Berlin verkaufen. Da der BFA Berlin sichern wollte, dass diese Schläger nicht von Nichthockeyspielern oder von Hockeyspielern aus anderen Bezirken aufgekauft werden, nahm der BFA Berlin der HO auf Kommissionsbasis die Schläger ab und forderte die Ostberliner Hockeyvereine nach einem Schlüssel zum Kauf dieser Hockeyschläger (übrigens in den Preisklassen (18,-/ 24,-/ 33,- DDR-Mark) auf.

Der kurzfristige Verkauf von sage und schreibe 800 Hockeyschlägern überforderte allerdings die fünf Ostberliner Hockeysektionen. Entweder gab es also zu viele oder zu wenige Hockeyschläger. Oder auch gar keine. So geschehen, als eine Containerladung mit Hockeyschlägern aus Indien zwar im Überseehafen Rostock ankam, aber nach der Entladung niemand mehr wusste, wo dieser Container abgestellt war. Das war damals dramatisch, weil uns tatsächlich die Hockeyschläger ausgingen.



Hockeyschläger aus DDR-Produktion: Schläger aus den Fünfigern der Marke „Gero“ von der Firma Otto Gonschior aus Görlitz (oben); Sperrholzschnägel der späten 1980er-Jahre der Firma Mißler aus Meerane (Mitte); Kinderschnägel aus Sperrholz – Ende der 1980er-Jahre von der Firma Mißler aus Meerane (unten).

Gut dass wir mit „Orje“ Kraffzick einen Spieler in unseren Reihen hatten, der zugleich Experte in Sachen Reparatur von Hockeyschlägern war. Orje sammelte alle zerbrochenen Hockeyschläger ein und leimte Kufen und Schäfte wieder zusammen. Diese Eigenreparatur von Hockeyschlägern war in der DDR – der Not gehorchend – eine durchaus gängige Praxis. So informierte die Materialkommission des DDR-Hockeyverbandes 1971, dass die Produktion von Ersatzkufen zur Eigenreparatur von Hockeyschlägern veranlasst wird.

Die Zeit der Wende

Mit dem Mauerfall 1989 vergrößerte sich die Hockeylandschaft für uns schlagartig, und es ergaben sich völlig neue Möglichkeiten. Die Berliner und die Deutsche Hockeyeinheit vollzogen sich in raschem Tempo. An der Verwirklichung dieses Prozesses waren Mitglieder unserer Hockeysektion maßgeblich beteiligt, so Dr. Frank Haustein, der als Vizepräsident des DHSV an den Sitzungen von Vertretern beider deutschen Hockeyverbände zur Zusammenführung des DHSV und des DHB teilnahm und der zugleich als stellvertretender Vorsitzender des Ostberliner Bezirksfachausschusses Hockey zusammen mit Werner Schubert als Vorsitzender des BFA an den Vereinigungsgesprächen des BFA und BHV teilnahm.

Bettina Haustein wirkte als Vorsitzende der Ostberliner Spielkommission im BFA maßgeblich an der Organisation eines einheitlichen Berliner Spielbetriebes mit. Vom Leiter der Geschäftsstelle des BFA Friedhelm Sprenger erhielt ich bereits am 16. November 1989 ein Schreiben, mit welchem die Hockeysektionen in Berlin (Ost) zu freundschaftlichen Spielvergleichen nach Berlin (West) eingeladen wurden.

Schon im Frühjahr 1990 beschlossen die zu diesem Zeitpunkt noch selbständigen Berliner Hockeyverbände (der

BHV sowie der aus dem Ostberliner BFA hervorgegangene BHSV [Berliner Hockey-Sportverband] sowie Potsdam) einen regelmäßigen gemeinsamen Spielbetrieb, unter anderem eine Pokalrunde im Erwachsenenbereich, die sogenannten Berlin Open. Der Berliner Hockey-Verband war damit der erste Sportverband, der einen organisierten, regelmäßigen Spielverkehr mit den Sektionen aus Berlin-Ost vereinbarte und ab Mai 1990 auch durchführte. Unsere Damenmannschaft erreichte in dieser Pokalrunde das Endspiel und verlor dieses erst im Siebenmeterschießen. Insbesondere unsere jungen Damenspielerinnen machten schnell auf sich aufmerksam.

Frank Hänel, damals Trainer der BHC-Damen, regte in einem Schreiben „an Frau und Herrn Haustein“ einen Vereinswechsel von Janka und Doreen Haustein zum BHC an. (Janka war damals durch den Bundestrainer der Juniorinnen, Rüdiger Hänel – Bruder von Frank Hänel –, zum DHB-Zentralsichtungslehrgang der Juniorinnen eingeladen.) Auf persönlicher Ebene wurden schnell Hockeyfreundschaften geschlossen. Die Hockey-Familie Weisel unterstützte uns durch das Spenden von Torwartschienen und Hockeyschlägern. Dieter Schuermann (Mitglied des Präsidiums des BHV) sowie Wolfgang Roeb (Geschäftsstellenleiter des BHC) vermittelten uns in Workshops Grundwissen im Vereinsrecht und Vereinsmanagement – völliges Neuland für uns.

Kampf um Hockeyhallen

In der Festschrift zu unserem 50-jährigen Hockeyjubiläum habe ich ausführlich über die Hallenmisere unseres Vereins zu DDR-Zeiten berichtet.

Diese Situation verbesserte sich auch nach der Wende zunächst nicht. Wir trainierten in weit auseinander liegenden Sporthallen, zum Beispiel in der Sporthalle Wartenberg. Wir trainierten in viel zu kleinen Hallen, z.B. in der kleinen Halle in der Schule in der Christburger Straße mit einer Fläche von 20 x 10 m, damals von uns als „Hühnerstall“ bezeichnet; oder auch in der Wellblechhalle in der Mendelssohnstraße in Berlin-Mitte. Wir trainierten Anfang der neunziger Jahre mit den Senioren bei den Neuköllner Sportfreunden (NSF) in Neukölln, und wir trainierten im Wedding (in der Afrikanischen Straße) beim LTSV. Wir konnten unseren Trainingsbetrieb nur aufrechterhalten, weil wir Unterstützung vom BHV und von der Senatsverwaltung erhielten und von 1998 bis 2002 unsere in der Regionalliga spielenden Damen im Horst-Korber-Zentrum in Charlottenburg trainieren durften.

Am 6. Juni 2003 wurde nach vierjähriger Bauzeit die für 8,1 Millionen Euro erbaute Doppelsporthalle in der Sredzkistraße eingeweiht. Wir erhielten die obere Halle zur alleinigen Nutzung und glaubten, wenigstens in der

Am 4. Oktober 1990 traten die sieben Ostberliner Hockeysektionen dem BHV bei. Von diesen Ostberliner Sektionen waren wir mit etwa 150 Mitgliedern die bei weitem größte Hockeyabteilung. Die nächst größeren Hockeysektionen, darunter die BSG Tiefbau, hatten nur ca. 80 Mitglieder. Im jetzt vereinigten Berliner Hockeysport gab es etwa genau so viele Hockeyspieler wie im gesamten DHSV der ehemaligen DDR. Das ermöglichte uns jetzt einen Spielverkehr quasi vor der Haustür, ohne zeitaufwendige Hockeyreisen wie bisher.

Von diesen sieben genannten Ostberliner Hockeysektionen existieren heute nur noch vier, und zwar unsere SG Rotation PB mit inzwischen über 420 Mitgliedern, die Köpenicker Hockeyunion, die aus der BSG Fernseh elektronik hervorging (mit heute 66 Mitgliedern), der VfL Fortuna Marzahn, der aus der SG BWF hervorging (mit heute 59 Mitgliedern) sowie die SG Blau Gelb, die aus der BSG Tiefbau hervorging (mit heute nur noch 38 Mitgliedern). Wir können stolz darauf sein, heute der bei weitem größte und leistungsstärkste Ostberliner Hockeyverein zu sein. Diesen Leistungsstand haben wir trotz unverändert schwieriger Bedingungen erreicht.

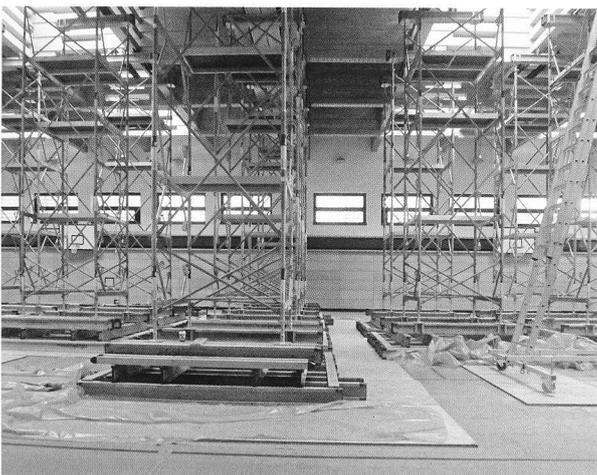
Hallensaison unser Sportstättenproblem gelöst zu haben. Ein Trugschluss: wegen „massiver“ Schäden in der Holzdecken-Konstruktion wurde diese erst 7 Jahre alte Sporthalle am 22. Dezember 2010 gesperrt.

Rechtsstreitigkeiten verhindern bis jetzt die Beseitigung der baulichen Mängel. Auf einer Versammlung der Elternvertretung der Kollwitzschule wurde am 29. April 2013 darüber informiert, dass die Schadenssumme inzwischen 1,8 Millionen Euro betrage und dass die jährlich dazu kom-

menden Kosten für die provisorische Dachabstützung und den Unterhalt der leeren Halle mit 108.000 Euro zu Buche schlagen. Am 5. Juni 2013 demonstrierten über 70 Kinder unserer Hockeyabteilung unter der Losung „Sredzkihalle – sanieren statt lamentieren“ für die sofortige Instandsetzung der Halle vor und im Saal der Bezirksverordnetenversammlung Pankow. Bisher tut sich unverändert nichts.

Diese Hallenmisere stellt uns vor fast unlösbare logistische Probleme. In der Hallensaison 2011/12 trainierten unsere Hockeyspieler in 12 verschiedenen Sporthallen von Charlottenburg bis Berlin Buch, von Französisch Buchholz bis Weißensee. Mit der sportartgerechten Ausstattung dieser Hallen ließ uns das Sportamt allein. Inzwischen haben wir mit Unterstützung des Berliner Hockey-Verbandes, des Bezirkssportbundes und durch eigene Initiative sechs Hockeybanden organisiert und auf eigene Kosten die Halle in der Roelckestraße mit Ballfangnetzen ausgestattet. Da uns keine Lagerungsmöglichkeiten für die Banden in den Sporthallen zur Verfügung gestellt werden, wurde ein Container für die Lagerung gekauft. Alle Sportstätten müssen mit Hockeybällen und Trainingsequipment ausgestattet werden. Das führt zu einem Vielfachen an Materialkosten.

Im Bezirk Pankow wurde die Sportpolitik durch Personalabbau und Kosteneinsparungen über Jahrzehnte vernachlässigt.



Derzeitiger Zustand der oberen Sporthalle in der Sredzkistraße

Zusammen mit der noch aus DDR-Zeiten stammenden, häufig anzutreffenden Voreingenommenheit gegenüber Hockey in der Verwaltung und bei Hallenwarten führt dies dazu, dass wir Hockeysportler unsere Sportart als unverändert benachteiligt empfinden. Beredter Ausdruck der Voreingenommenheit gegenüber Hockey ist die im Oktober 2011 durch das Sportamt Pankow erhobene Forderung, Hockeyschläger zur Vermeidung von Bodenschäden zu umwickeln und Torpfosten zu polstern.

In einem Brief von Dieter Schuermann, Mitglied des Präsidiums des DHB, an den Stadtbezirksbürgermeister Dr. Dennert vom 4. Oktober 1993 kritisiert dieser die Blockadehaltung von Mitarbeitern des Sportamtes, die dies damit begründen, dass „Hockey (die Hallen) schädige oder beschädige“. Im Antwortschreiben vom 29. Dezember 1993 bestätigt Dr. Dennert: „Sie schätzen das derzeitige Versorgungsangebot für die Hockeysportler zutreffend als unzureichend ein.“ Leider ist diese Feststellung auch über zwanzig Jahre später zutreffend. Im gleichen Schreiben wird festgestellt: „Es gibt die gemeinsame Auffassung..., dass für Hockey besondere Schutzmaßnahmen in entsprechend genutzten Turnhallen erforderlich sind.“ Unverändert fühlt sich die Verwaltung hierfür nicht zuständig und lässt uns die Kosten einer sportartgerechten Ausstattung (Ballfangnetze, Tornetze, Banden) alleine tragen.

Die „Nachwendezeit“ im Verein

In den neunziger Jahren gelang es uns trotz der aufgezeigten schwierigen Sportstättensituation, den Bestand unserer Hockeyabteilung mitglieder- und leistungsmäßig auf dem Niveau zu halten, welches zu Ende der DDR bestand. Nach zeitweisem Mitgliederrückgang hatten wir im Jahr 2000 wie schon 1990 ca. 150 Mitglieder. Die Damenmannschaft hatte sich in Berlin und Ostdeutschland einen guten Namen erarbeitet. Sie stieg als Berliner Meister 1998 in die Hallenregionalliga und 1999 in die Feldregionalliga auf. Im Nachwuchsbereich wurde unter der Leitung von Bettina Haustein, die von 1993 bis 1996 als teilzeitbeschäftigte Hockeytrainerin angestellt war, eine gute Nachwuchsarbeit geleistet, aus der zahlreiche Hockeysporttalente wie zum Beispiel Sarah Schiller, Angie Schmidt, Maria Steinhöfel, Martin Quandt, Jan Barabas, Ronny Kubis, Basti Pahl, Stefan Zeilinga, um nur einige zu nennen, hervorgingen. Im Rahmen dieser Nachwuchsarbeit wurden zwischen 1995 und 1999 unter Bettinas Leitung Hockeytrainingslager für Nachwuchsspieler und -spielerinnen in Plau am See (Mecklenburg-Vorpommern) und in Straußberg (Thüringen) durchgeführt.

Ende der 90er-Jahre und Anfang des neuen Jahrhunderts zeigte sich allerdings, dass das Fehlen einer durchgängigen

Alterspyramide eine Weiterentwicklung hemmte. Vor allen Dingen fehlten Übungsleiter. Der zeitaufwendige leistungsorientierte Trainings- und Wettkampfbetrieb war durch ehrenamtlich, unbezahlt arbeitende Übungsleiter nicht zu gewährleisten. Daher wurde 1999 im Abteilungsvorstand das Konzept für die Bezahlung eines hauptamtlichen Trainers beraten, zunächst aber mangels Finanzierbarkeit wieder verworfen.

Nachdem in der Saison 2001/2002 ein Mitgliederrückgang auf 130 Mitglieder zu verzeichnen war, warben wir in Schulen und Kindergärten im Prenzlauer Berg um neue Mitglieder für den Jugendbereich. Im Ergebnis dieser Aktion begründeten Doreen Mechsner, Dana Busch und Silke Scholz am 7. November 2002 das „Hockey mit den Dubties“. Als „Dubties“ bezeichneten sich die vierjährigen Kinder dieser Kursgruppe. Erklärtes Ziel war und ist es, eine systematische Alterspyramide über alle Altersklassen im männlichen und weiblichen Bereich aufzubauen. Das ist uns dank der engagierten Arbeit vieler Vereinsmitglieder und trotz der unverändert schwierigen Sportstättensituation gelungen. Die Mitgliederzahl stieg von 132 Mitgliedern im Jahr 2002 auf jetzt über 400 Mitglieder. Wir haben inzwischen in allen Altersklassen bis zur Jugend B Mannschaften, die sowohl leistungsorientiert wie auch Breitensportorientiert Hockey betreiben. Für die leistungssportlich erfolgreiche Arbeit ist der Gewinn des Berliner-Vizemeistertitels und

des Ostdeutschen Vizemeistertitels der Mädchen B in der Hallensaison 2013/14 ein beeindruckender Beleg.

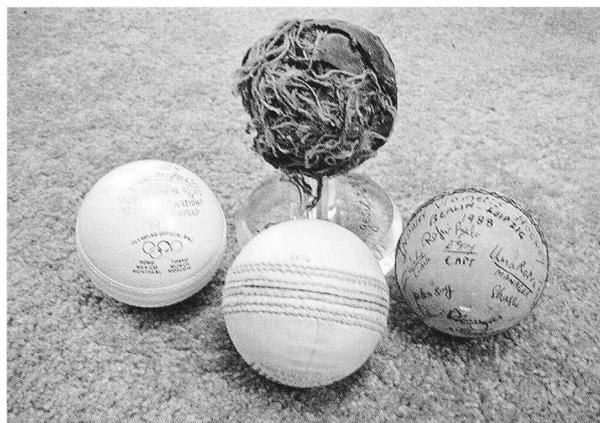
Die Rahmenbedingungen für diese Entwicklung wurden durch eine Qualifizierung der Trainertätigkeit geschaffen. Mit Robert Kanold wurde 2007 ein hauptamtlicher Trainer eingestellt. Robert hat in dieser Funktion maßgeblichen Anteil an der aufgezeigten Entwicklung. Übungsleiter aus den eigenen Reihen erwarben die Trainerlizenz. Qualifizierte Übungsleiter wie Daniel Geister und mit Mareike Hegewald im Jahr 2013 erstmalig auch eine FSJ-lerin wurden für uns gewonnen. Vereinsintern werden die Trainer regelmäßig geschult, und wir haben eine eigene und für alle Mannschaften einheitliche Spielphilosophie entwickelt.

60 Jahre Hockey – eine Zeitreise

Ich möchte unser 60-jähriges Vereinsjubiläum als Anlass für eine Hockeyzeitreise nehmen. Zuschauer eines Hockeyspiels in unserem Gründungsjahr 1954 und Zuschauer eines Hockeyspiels von heute könnten schon vermuten, dass es sich zwar um verwandte, aber sehr unterschiedliche Stockballspielsportarten handelt.

Die Veränderungen, insbesondere der Hockeyschläger (vom Holzhockeyschläger zum Kunststoffhockeyschläger), des Untergrundes der Spielfläche (vom Naturrasen zum Kunstrasen) sowie der Hockeyregeln, haben dazu geführt, dass:

1. regelbedingte Spielunterbrechungen sich wesentlich reduzierten;
2. sich die Geschwindigkeit geschlagener und geschlenzter Bälle wesentlich erhöhte;
3. sich die Hockeytechnik veränderte (z.B. frontales Ballführen);
4. sich bedingt durch Kunstrasen und z.B. durch die Abschaffung der Sperr- und später der Abseitsregel die Hockeytaktik veränderte und schließlich;
5. das Regelwerk für den Zuschauer verständlicher wurde.



Mit solchen Bällen wurde bis in die achtziger Jahre gespielt: Sie bestanden im Inneren aus einem Kork- oder Garnkern und hatten eine genähte Lederummantelung. Später wurde diese Ummantelung aus Kunststoff (oft mit imitierter Naht) gefertigt. Es wurde auch mit Bällen aus gepresstem Kork gespielt, die schnell ihre weiße Farbe verloren und nach jedem Spiel wieder geweißt werden mussten. Oben: Innenleben eines Balls; links ein Ball von den Olympischen Spielen 1960 in Rom; rechts ein Ball mit den Unterschriften der Spielerinnen der indischen Hockey-Nationalmannschaft der Damen, die 1988 bei uns spielten.

Hinsichtlich der Spielunterbrechungen kommt Pepo Richert in seinem 1956 in Ostberlin erschienenem Buch „Hockey“ aufgrund von Spielanalysen zu dem Ergebnis, dass es in einem Hockeyspiel in den 1950-Jahren im Durchschnitt 24 Minuten Spielunterbrechungen gab. Das ist mehr als ein Drittel der gesamten Spielzeit. Heute – 60 Jahre später –

wird nicht zuletzt dank der „Self-Pass-Regelung“ nahezu ohne Unterbrechung mit höchstem Tempo und höchster Intensität gespielt. Bezüglich der Ballgeschwindigkeit zeigt sich, dass das veränderte Material, aus dem Hockeyschläger hergestellt werden, dazu führte, dass sich die Ballgeschwindigkeit hart geschlagener Bälle wesentlich erhöht hat. In den 50er- und 60er-Jahren erreichte ein geschlagener Hockeyball eine Spitzengeschwindigkeit von ca. 80 km/h. Im heutigen internationalen Spitzensport wird ein geschlagener Ball bis zu 140 km/h schnell. Geschlenzte Eckenbälle können eine Geschwindigkeit bis zu 125 km/h erreichen.



Die Hockeyschläger-Revolution

Wenn Schläger der Fünziger und Schläger von heute miteinander verglichen werden, dann fallen zwei Unterschiede sofort ins Auge: Die Kufe des Hockeyschlägers ist heute wesentlich kürzer als die lang gezogene Hockeyschlägerkufe der fünfziger Jahre, und das Material, aus dem Hockeyschläger bestehen, ist völlig verschieden. Die kurze, sogenannte asiatische Kufe (im asiatischen Raum zuerst eingeführt) verdrängte seit Mitte der fünfziger Jahre die langgezogene Hockeykufe. Diese kurze Hockeykufe ermöglichte die frontale Ballführung vor dem Körper, also auch das Vorhand-Rückhand-Dribbeln als neues technisches



Bild links: Die Entwicklung von der langen zur kurzen, „asiatischen“ Kufe. Die Schlägerkufen dieser Hockeyschläger aus Holz stammen (unten) aus den Dreißigern, (mitte) den Fünfzigern, (oben) vom Ende der Achtziger. Bild rechts: Zur Vermeidung von schmerzhaften Vibrationen wurde der Hockeyschaft mit Gummieinlagen versehen, hier ein „Dreischäfter“.

Element. Durch diese „Revolution“ waren vor allem die Indischen Dribbelkünstler den Europäern damals weit voraus. Bis in die Neunziger wurde mit Hockeyschlägern gespielt, die aus Holz hergestellt und zur Vermeidung von schmerzhaften Vibrationen im Schaft mit Gummieinlagen versehen waren.

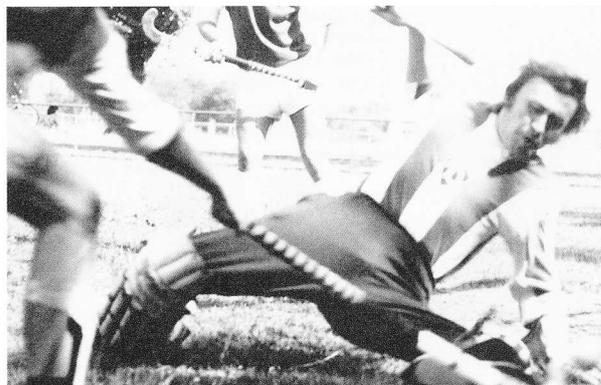
Gute, sogenannte „Dreischäfte“ hatten zum Beispiel drei im Schaft eingelegte Gummibänder, die bewirkten, dass der Hockeyschläger möglichst weich und biegsam war.

Heute gibt es völlig andere Anforderungen. Ein Kunststoffhockeyschläger zeichnet sich durch eine hohe Härte aus. Hockeyschläger, die ganz und gar aus Kunststoff (Glasfasern, Kevlar, Carbon) bestehen, sind übrigens erst seit 1994 für den nationalen deutschen Spielbetrieb zugelassen (und international gar erst seit 1999).

Diese Revolution ist erst 20 Jahre her. Bis dahin musste mindestens die Keule aus Holz sein. Die Herstellung von Hockeyschlägern aus Kunststoff ermöglicht es zudem, diese mit einem sogenannten Vorspann, also einer Krümmung des Schaftes, zu versehen. Dadurch wird es möglich, den Ball in den Schlägerschaft einzuhängen und damit wiederum, die Geschwindigkeit „gezogener Schlenzbälle“ bei Ecken extrem zu erhöhen.

Die Revolution der Torwartausrüstung

Die oben beschriebenen Revolutionen machten es unter anderem erforderlich, Torwarte besser zu schützen. Bis weit in die 60er-Jahre hinein war ein Torwart lediglich mit Kickern, Schienen, Torwarthandschuhen und einem Tiefschutz ausgerüstet. Torwarthelme und Brustschutze waren unbekannt. Unser Herrentorwart Hans-Joachim Freudenreich (Spitzname „Freude“) war dadurch bekannt, dass er hoch geschlagene Bälle mit angespannter, ungeschützter Brust abwehrte.



Unser langjähriger Torwart Dieter Rosenheinrich (Mitte 1970er-Jahre) war nur mit Schienen, Kickern, Handschuhen und Tiefschutz geschützt.

Hans Dietrich Sasse, Torwart der DDR-Hockeynationalmannschaft, ließ sich 1966 nach dem Vorbild der Torwartkollegen vom Eishockey in der DDR-Eishockeyhochburg Crimmitschau eine solche Maske individuell anpassen.

In unserer Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum Hockey im Prenzlauer Berg beschreibt Heike Grimm, die 1991/92 bei unseren Damen im Tor stand, wie sie sich als DDR-Nationaltorhüterin 1978 individuell und auf eigene Initiative eine Torwartmaske anfertigen ließ: Dazu fuhr sie nach



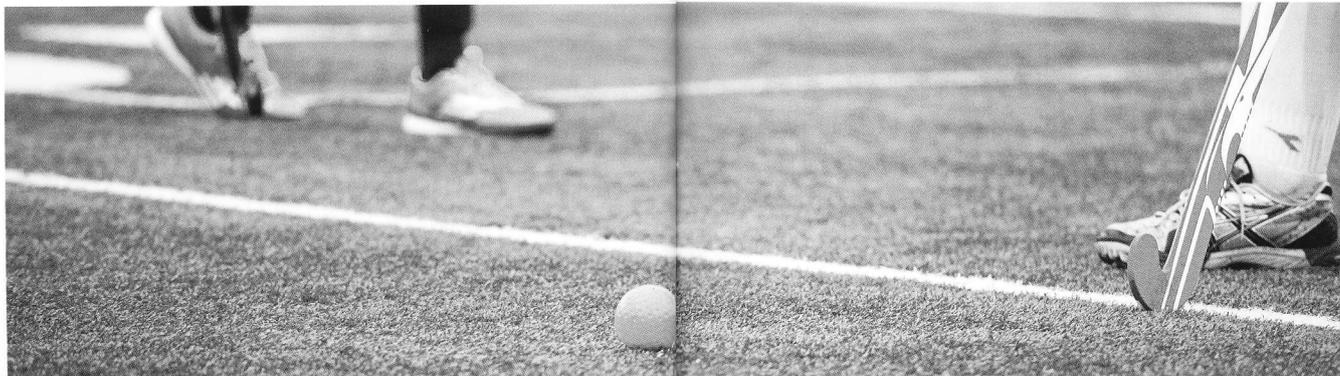
Das war bis Ende der 70er-Jahre alles, womit sich ein Torwart schützte: Schienen, Kicker, Handschuhe und Tiefschutz.

Crimmitschau, wo zunächst ein Gipsabdruck des Gesichtes gefertigt wurde. Nach dieser Form wurde dann die eigentliche Maske aus Polyester und Glasfasermatten gefertigt.

Erst auf der Ratssitzung des FIH 1969 in Paris wurde dann offiziell beschlossen, dass es den Torleuten bei Hallenhockeyspielen erlaubt ist, Gesichtsmasken zu tragen. Ausdrücklich nicht gestattet war damals das Tragen von Helmen. Außerdem war es noch nicht erlaubt, im Feldhockey Gesichtsmasken oder Helme zu benutzen. Die ersten Kunststoffschienen und -kicker wurden 1983 entwickelt. Bis dahin wurde mit Lederschienen (mit eingenähten Bambus- oder Plastikstäben) und Lederkickern gespielt.

Die Kunstrasenrevolution

Als ich mit dem Hockeyspielen anfang, wurde bestenfalls auf Naturrasenplätzen, oft auch auf Tennenplätzen gespielt. Tennenplätze sind „Hartplätze mit steiniger, granularer Oberfläche, die meist aus granularer Schlacke besteht“ – ja, Schlacke. Auf einem solchen holprigen Untergrund waren heute dominierende Spieltechniken und -taktiken undenkbar. Über einen als „Brett gelegten“ Hockeyschläger wäre nahezu jeder Ball gesprungen. Daher wurden Bälle immer mit hoch gestelltem Schläger – nach Möglichkeit frontal vor dem Körper – gestoppt. Im taktischen Bereich war eine Seitenverlagerung und ein Spiel



42

„hinten herum“ viel zu risikoreich, so dass die Grundtaktik immer darin bestand, Bälle hart über die Außenpositionen in die Spitze zu spielen.

Hockey ist heute Kunstrasenhockey. 1976 wurde in Deutschland der erste Kunstrasenhockeyplatz in Limburg verlegt und bereits 1978 in Berlin-Zehlendorf. Im Osten Deutschlands gab es bis zur Wende keine Hockeykunst-rasenplätze, und in unserem Stadtbezirk Pankow ist unser Hockeyplatz in der Ella-Kay-Straße unverändert ein Natur-rasenplatz. 38 Jahre nach dem ersten Hockeykunst-rasen in Deutschland sind wir in dieser Hinsicht trotz über zwanzig Jahre währenden Bemühungen unverändert Hockey-Entwicklungsland.

43

Die Revolution der Hockeyregeln

Als ich mit dem Hockeyspielen begann, gab es noch solche „exotischen“ Hockeyregeln wie Strafbully anstelle des Siebenmeter oder Einrollen des Hockeyballes mit der Hand von der Seitenaußenlinie anstelle des heutigen Einschlagens, oder es war z.B. erlaubt, den Ball mit der Hand zu stoppen.

Die Veränderungen der Hockeyregeln in den sechzig Jahren seit Gründung unserer Hockeyabteilung zielten darauf, das Hockeyspiel durch möglichst wenige Unterbrechungen schneller, taktisch flexibler und dadurch für den Zuschauer attraktiver zu machen. Heute gibt es nahezu keine regelbedingten Spielunterbrechungen mehr.

Exemplarisch möchte ich nachstehende Regeländerungen nennen:

1) Regeländerung zur Vermeidung regelbedingter langer toter Laufwege:

Bis in die 1960er-Jahre gab es Regeln, nach denen alle Spieler der verteidigenden Mannschaft hinter die eigene Toraußenlinie bzw. die Dreiviertellinie zurücklaufen mussten. So mussten bis **1961** bei einer **Kurzen Ecke**



1966 wurde gegen unser Team eine „lange Ecke“ verhängt. Dazu mussten ALLE Spieler hinter die Grundlinie zurück.

alle Spieler der verteidigenden Mannschaft hinter ihre Toraußenlinie zurückkommen. Erst seit 1961 dürfen nur 6 Spieler der verteidigenden Mannschaft hinter die Toraußenlinie.

Noch bis **1970** mussten bei der **Langen Ecke** alle Spieler der verteidigenden Mannschaft hinter ihre Toraußenlinie zurück.

44

45

2) Regeländerungen, die weniger Unterbrechungen bewirkten und das Spiel „beschleunigten“:

So wurde z.B. **1983** die **Stockfehlerregel** abgeschafft (bis dahin war das Heben des Stockes über die Schulterhöhe generell verboten). Damit wurde ein Spiel nur noch dann unterbrochen, wenn der Stockfehler zu einem gefährlichen Spiel wurde.

1996 wurde die **Abseitsregel** abgeschafft, und seit **1992** gibt es die **passive Sperr-Regel** nicht mehr. Beim passiven Sperren durfte man sich weder mit dem eigenen Körper noch mit dem Schläger passiv zwischen Gegner und Ball stellen. Nach dieser Regel war auch ein Angriff von der „falschen Seite“ (von der linken Seite) verboten. Durch die Abschaffung der passiven Sperr-Regel gab es wesentlich weniger Spielunterbrechungen, das Spiel wurde für den Laien verständlicher, und sie ermöglichte die Anwendung neuer Hockeytechniken, wie die begleitende Abwehr sowie das „Rausdrehen“ zum Auflösen einer Spielsituation nach hinten.

Schließlich gibt es seit **1992** das **Interchanging** (also den „fliegenden“ Wechsel von Spielern) und seit **2010** den **Selfpass**; alles Regeländerungen, die das Spiel enorm beschleunigten.

3) Änderungen traditioneller, bis dahin typischer, nur für Insider verständlicher Hockeyregeln:

1963: Der **Siebenmeter** ersetzt das bis dahin gültige Strafbully.

1970: Das **Einrollen** mit der Hand bei einem Seitenaus wird zunächst durch ein Einschieben per Schläger ersetzt.

Seit **1983** darf der Ball dann von der Seitenaußenlinie auch eingeschlagen werden.

1983: Das **Handstoppen** des Balles (Ausnahme Torwart) wird verboten; bis dahin durfte der Ball auch von Feldspielern sowohl am Boden als auch in der Luft mit der Hand gestoppt werden.

Impressum

SG Rotation Prenzlauer Berg e.V.

Abteilung Hockey
Sredzkistraße 8 | 10435 Berlin
www.rotationhockey.de

1. Auflage 2015

Text: Frank Haustein

Redaktion: Alexandra Zoller
azoller@rotationhockey.de

Gestaltung: Christian Mathis

Druck: Pinguin Druck

Und wieder mal schön



bei Pinguin gedruckt...

►► www.pinguindruck.de